

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bei Ausführung der Notstandsarbeiten hat sich die Erneuerung eines Teils der Überbrückung des Grabens Ecke Wasserweg alte Wiesen als notwendig gezeigt. Die erforderlichen Maurerarbeiten sollen im Submissionswege vergeben werden. Voranschlag mit Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt offen. Verslossene mit entsprechender Aufschrift versehene Submissionsofferten sind bis Montag, den 26. d. Mts., vormittags 11 Uhr, hier einzureichen, um welche Zeit auch die Eröffnung stattfindet.
Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Haferlieferung.

Montag, den 26. d. Mts., vormittags 11 Uhr, wird die Lieferung von Hafer für die Gemeindebullen versteigert.
Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung in Nied ist dortselbst unter dem Viehbestande des Landwirts Philipp Schlicher die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nachdem durch das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps zu Frankfurt a. M. die Musterung und Aushebung der militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 angeordnet worden ist, findet solche für den Aushebungsbezirk Kreis Höchst a. M. in der Zeit

vom 22. bis einschließlich 26. d. Mts. im Gasthaus „Kaffee“, Kaffeestraße 6 dahier, jedesmal vormittags 7 Uhr beginnend, statt wie folgt:

Am Samstag, den 24. Oktober, für die Gestellungspflichtigen der sämtlichen Jahrgänge aus Schwanheim am Main.

Die betreffenden Landsturmpflichtigen fordere ich hierdurch auf, zu den angegebenen Terminen bei Vermeidung der gesetzlich angedrohten Strafen pünktlich, sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung zu erscheinen.

Die Papiere über die von den Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen (Landsturmchein, Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen) sind mitzubringen.

Wenn Gestellungspflichtige durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, so haben sie rechtzeitig ortspolizeilich beglaubigte ärztliche Atteste über ihre Erkrankung beizubringen. Kreisärztliche Atteste bedürfen der Beglaubigung nicht.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden, haben indes über ihren Zustand vor dem Musterungstermin ein amtsärztliches Attest dem Unterzeichneten vorzulegen.

Die behördlich zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken als unabkömmlich anerkannten Landsturmpflichtigen sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit, haben aber die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen spätestens im Musterungstermin einzureichen.

Höchst a. M., den 13. Oktober 1914.
Der Zivilvorsteher der Ersatz-Kommission.
Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 17. Oktober 1914.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Polizei-Verordnung

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und in Gemäßheit der §§ 5 und 6 der Allerniedrigsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) erlasse ich unter Zustimmung des Kreis-ausschusses für den Umfang des Kreises Höchst a. M. folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Gast- und Herbergswirte, sowie alle Personen, welche gegen Entgelt Fremde bei sich aufnehmen, sind verpflichtet, von deren Ankunft und Abreise sofort, längstens binnen 24 Stunden, schriftliche Anzeige bei derjenigen Polizeiverwaltung zu erstatten, innerhalb deren Amtsbereich der Fremde Aufnahme findet. Ebenso sind alle Wohnungs-Veränderungen der Fremden binnen gleicher Frist sowohl von demjenigen, dessen Wohnung verlassen wird, als auch von demjenigen, dessen Wohnung bezogen wird, zu melden. Die Fremden sind verpflichtet, die Auskunft, die von ihnen zu diesem Behufe verlangt wird, sofort zu erteilen.

§ 2.

Als Fremde im Sinne dieser Polizeiverordnung sind diejenigen Personen anzusehen, welche nicht ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Kreise Höchst a. M. haben. Hinsichtlich der polizeilichen An- und Abmeldungen der im Kreise Höchst a. M. ihren Wohnsitz nehmenden Fremden sind die Bestimmungen der Regierungs-polizeiverordnung vom 14. Juli 1904 maßgebend.

§ 3.

Die Meldungen sind auf Formularpapier nach den unten abgedruckten Mustern Buchstabe A und B zu erstatten. Die einzelnen Zettel müssen mindestens 1/4 Bogen groß, in allen Spalten vollständig und deutlich ausgefüllt und mit der Unterschrift der Wohnungsgeber versehen sein.

Die Anmeldeformulare (Buchstabe A) müssen von weißem, die Abmeldeformulare (Buchstabe B) von rotem Papier hergestellt sein.

§ 4.

Die Meldepflicht bezieht sich auch auf die bei Erlass dieser Verordnung im Kreise Höchst a. M. bereits anwesenden Fremden mit der Maßgabe, daß die 24 stündige Frist mit der ortsüblichen Bekanntmachung der Verordnung in der Gemeinde beginnt.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt für den Kreis Höchst a. M. in Kraft.

Höchst a. M., den 14. Oktober 1914.

Der Landrat: Klauser.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.
Das galt nun aber nur für den Fall des Verkaufs, für den die Ausichten so ungünstig wie nur möglich lagen. Behielten die Frauen das Haus, dann mußten die Zinsen aus dem flüssigen Kapital zur Deckung der Hypothekenzinsen herangezogen werden, und dann blieb für den Unterhalt eigentlich gar nichts übrig.
Böplau hatte die Sinnesänderung mit geheimer Freude wahrgenommen, die sich bei Eve vollzogen hatte, und es fiel ihm schwer, an die beiden Frauen mit trockenen Zahlen heranzutreten. Herrgott, wenn er ihnen doch hätte helfen dürfen. Sein Geld lag da und wartete auf die Erben, die ihm herzlich gleichgültig waren. Mit denen verband ihn kaum mehr der Name.
Also helfen hätte er recht gut können. Aber den Frauen war ja gar nicht beizukommen! Schenken durfte er ihnen natürlich nichts, und daß sie jemals etwas von ihm würden leihen wollen, war ebenfalls ausgeschlossen. Oder ob er ihnen nun raten sollte, ruhig das Kapital anzugreifen? Wenn sie dann sparsam in ihrem Eigentum sitzen blieben, dann konnte man schon einige Jahre auskommen.
Aber was dann, wenn das Geld aufgebraucht war. Ja, wenn Eve hätte heiraten wollen! — Daran war doch aber kaum zu denken — auch nicht in einer ferneren Zukunft. Jung war sie ja und von ihrer gesunden Lebenskraft durfte man doch wohl eine freundlich gestaltete Zukunft noch erhoffen. Aber heiraten? — Einen ungeliebten Mann niemals, und mit der großen Liebe war es doch wohl ein für allemal vorbei.
Tagelang lief er so in Gedanken umher und selbst

in den Nächten quälte er seinen Kopf um einen gangbaren Ausweg ab. Da endlich kam ihm eine Idee, die sofort eine ganze Gedankenreihe aufschloß. Vielleicht war's ja ein bißchen abenteuerlich, aber es blieb doch eine Möglichkeit, und es war einfach seine verdammte Freundespflicht, sich nicht durch Einwände kopfschütteln lassen!

Beim Frühstück war er wieder wirklich vergnügt. Die Wirtschafterin, die ihm den Kaffee brachte, lachte übers ganze Gesicht, als sie ihn so vergnügt sah.

„Du mein, der gnädige Herr haben gewiß was sehr schönes jetreimt?“

„Hab ich auch, liebe Frau Breuß. Und denken Sie mal, ich bin nicht wie andere Träumer, ich kann meinen Traum selbst wahr machen!“

Sie sah ihn ungewiß an, und dann erschrak sie heftig.

„Se — der gnädige Herr wollen doch nicht etwa heiraten?“

Nun lachte er, daß er den Atem verlor und sich die schmerzenden Seiten halten mußte.

„Aber Frau Breuß — heiraten! Mit meinen 66 Jahren —!“

„Na, wer weiß all! Es hat schon ältere gegeben, die so was gemacht haben.“

„Hat es! Na, ich bin keiner davon, und mein Traum sieht jedenfalls ganz anders aus. — Sagen Sie Ihrem Mann, er soll den Wagen anspannen lassen. Ich will nach Hohenstein zur Bahn.“

„Der gnädige Herr wollen gewiß nach Danzig?“

„Nee, diesmal geht's weiter: Nach Berlin will ich, und ein paar Tage bleibe ich schon dort.“

„I nei — nach Berlin. Ist die Möglichkeit! Und gleich in paar Tage — so lang sind der gnädige Herr ja noch nie fortgewesen!“

„War vielleicht dumm genug, daß ich's nicht getan habe. Aber nun sagen Sie Ihrem Mann Bescheid und schicken Sie ihn mir her. Der Orlowsky soll sich fertig machen und fahren.“

Breuß wunderte sich nicht weniger als seine Frau, aber er sprach seine Verwunderung nicht aus. Reden war überhaupt seine Sache nicht — das besorgte seine Frau so gründlich, daß er sich mehr auf die stille Gedankensarbeit zurückziehen konnte.

Er empfing seine Weisungen, während Böplau sich für die Reise umzog. Dann trug er die alte Reisetasche in den offenen Wagen hinaus, der den Herrn zur Bahn bringen sollte.

Böplau ging noch zu Doktor Kohlrausch hinauf, um ihm für die paar Tage Adieu zu sagen. Dem band er nun ein Märchen auf: Einer seiner Verwandten sei in Schwulitäten, er habe heute ein Telegramm bekommen und ziehe es vor, die Sache in persönlichen Verhandlungen zu ordnen. Der Doktor kam noch immer zu Beholds hinüber, und war es gut, wenn er sich über die Reise, die für den jungen Arzt freilich viel weniger als für Böplau ein Ereignis war, keinen unnützen Vermutungen hingab.

Auf einen Augenblick ließ Böplau dann auch beim Doktorhause halten. Er erzählte kurz die Geschichte von dem Verwandten, der in Schwulitäten war. Dann, zwischen Tür und Angel, ließ er die Bemerkung fallen, es sei doch noch ein Bewerber um das Doktorhaus da; er habe heute geschrieben, und da der Mann in Berlin wohne, wolle er auch den aussuchen. Er sah mit innigem Vergnügen, daß Eve heftig erschrak, aber als sie dann zu wissen begehrte, wer denn der Kaufliebhaber sei, wehrte er hastig ab: „Wenn ich wiederkomme. Vielleicht ist's auch nur eine Anfrage, und es wird nichts daraus.“

bei		Straße Nr.			
Datum der Ankunft	Monat Tag	Der Fremden		Se. merkungen	
		Vor- und Familien- Namen	Stand		

Formular B. (rotes Papier) (Abmeldegezetel)

a. Abgereist

b. Ausgezogen

von		Straße Nr.			
Datum der Abreise	Monat Tag	Der Fremden		Im Falle zu a Ziel der Reise	Im Falle zu b neue Wohnung
		Vor- und Fa- miliennamen und Stand	Se. wöhnlicher Wohnort		

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement der Festung Mainz weist erneut darauf hin, daß die Annäherung an die Befestigungsanlagen innerhalb des Befehlssbereichs der Festung Mainz allen Unbefugten streng verboten ist. Bei Zuwiderhandlungen ist sofortige Festnahme seitens der Posten der Gendarmerie oder der Polizeiorgane zu gewärtigen.

Höchst a. M., den 17. Oktober 1914.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Auszug aus den preussischen Verlastlisten Nr. 41 bis 43

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80 in Wiesbaden und Mainz. Cavelline und Cete de Behouille am 3., La Croix am 3. und 6., Kogberg am 5. und 6. 9. 14. 1. Bataillon, 3. Compagnie. Wehrmann Anton Krauser-Schwanheim a. M. — leicht verwundet.

Höchst a. M., den 10. Oktober 1914.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Befehl.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzsamml. S. 451 ff.) wird hierdurch im Interesse der öffentlichen Sicherheit bezüglich der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter folgendes angeordnet:

1. Für die im Alter von 17 bis 45 Jahren stehenden männlichen russischen Arbeiter fällt die Karenzzeit in diesem Jahre fort. Sie haben sämtlich den Winter über am Orte ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben und dürfen die Grenzen des Ortspolizeibezirks nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten. Der Übergang in eine neue Arbeitsstelle ist nur unter Beobachtung der für die Umschreibung der Arbeiter-Legitimationskarte geltenden Vorschriften zulässig und, wenn die neue Arbeitsstelle in einem anderen Ortspolizeibezirk liegt, an die Genehmigung des für die bisherige Arbeitsstelle zuständigen Landrats gebunden.

Dann lief er davon und war heilfroh, daß er endlich wieder in seiner Britschka saß. —

Er hatte das Unglück, einen Bummelzug zu erwischen und so kam er erst spät abends in Berlin an. Todmüde begab er sich mit seiner Reisetasche auf die Suche nach einem Unterschlupf. Die vornehmen, lichtgefüllten Hotels befand er sich zagend und mit lebhaftem Mißtrauen. Er ging also weiter und landete in einem der kleinen, stillen Hotels in der Mittelstraße.

Er schlief wirklich gut und erwachte in bester Laune. Während des Frühstückes ließ er sich das Adreßbuch bringen. Beim Durchblättern wurde er aber unruhig, da er den nicht fand, den er suchte. Wie war das denn nur möglich, so ein bekannter Mann? Aber dann begriff er: der war ja doch eben erst von der Expedition heimgekommen, und er hatte natürlich vor seiner Abreise die Wohnung aufgeben. Nach langen Irrfahrten erfuhr er dann aber doch die Adresse, und gegen Mittag klag er in einem für seine Begriffe erschreckend eleganten Hause der Budlerstraße über die teppichbelegten Stufen hinaus.

Walter kam dem Besucher auf den Flur hinaus entgegen. Die beiden hatten sich allerdings nur flüchtig bei der Beerdigung kennen gelernt; für Walter aber genügte jedoch die Tatsache, daß der Alte aus Tukenhof kam. Er half ihm beim ablegen und führte ihn dann in sein Arbeitszimmer.

„Es ist sehr freundlich, daß Sie sich meiner erinnern und mich aufsuchen. Wie geht es den beiden Damen?“

Böplau sah sich bekümmert in dem vornehm ausgestatteten Raume um. Das war aber doch wirklich ein hübscher Herr, dieser Herr Professor. Dem konnte man doch wohl gar nicht mit Plänen kommen, wie er in seinem dummen Hirn sie sich ausgedacht hatte.

Zuwiderhandlungen hiergegen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sobald sich die gedachten Russen zurzeit auf einer Arbeitsstelle befinden, auf der sie bereits seit mindestens dem 1. August 1914 beschäftigt werden, sind ihre bisherigen Arbeitgeber verpflichtet, ihnen während des Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Hierfür ist von den russischen Arbeitern vom 1. Dezember ab eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Kopf und Tag zu bezahlen, vorbehaltlich der Aufrechnung gegen eine etwa hinterlegte Kaution oder gegen Lohnbeträge, welche sie auf Grund eines für die Wintermonate etwa neu abgeschlossenen Arbeitsvertrages verdienen.

2. Die unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und weiblichen russischen Arbeiter können, soweit sie durch Arbeitsverträge nicht gebunden sind, das Inland verlassen, sofern sie im Besitze einer direkten Fahrkarte nach einer Eisenbahnstation eines neutralen Landes und eines von den gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretungen des neutralen Staates offiziell Passes sind. Zur Ausreise bedürfen sie der ortspolizeilichen Beisehung eines Beamten auf dem Passe: „Ausreise nach“ ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift).

3. Sobald die militärischen und die Verkehrsverhältnisse die unmittelbare Rückkehr der unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und der weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 2) nach ihrer Heimat (über die Landesgrenze) gestatten, müssen sie das Inland verlassen, wenn sie durch Arbeitsverträge nicht mehr hier gebunden sind oder wenn nicht ihre bisherigen Arbeitgeber neue Arbeitsverträge für den Winter mit ihnen abschließen. Die Rücksendung der Heimkehrenden erfolgt durch die Eisenbahnteilung des Großen Generalstabes. Die Kosten der Heimreise trägt, soweit er vertraglich dazu verpflichtet ist, der Arbeitgeber, sonst der Heimkehrende selbst.

4. Solange die unmittelbare Heimkehr in die Heimat aus militärischen oder Verkehrsrückichten nicht ausführbar ist, haben auch unter 17 und über 45 Jahre alte männliche sowie die weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 3) bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben. Ebenfalls greifen auch für sie und ihre Arbeitgeber die Bestimmungen unter Ziffer 1 Platz.

5. Sobald die unmittelbare Heimkehr möglich ist, wird dies bekannt gegeben werden.

6. Grundsätzlich und unbeschadet der vorstehenden Bestimmungen wird der Beginn der diesjährigen Karenzzeit für russisch-polnische Arbeiter auf den 1. Dezember 1914 festgesetzt.

Frankfurt a. M., den 5. Oktober 1914.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Zum Geburtstage unserer Kaiserin.

22. Oktober.

In schicksalsschwerster, prüfungsreichster Zeit fällt diesmal der Geburtstag unserer Kaiserin. Schlachtendonner grüßt ihn, wie er so gewaltig noch nie erlebt worden ist. Ihren Geburtstag begeht unsere Kaiserin im Zeichen eines Völkerkrieges, dessen blutiger Ernst ebenso tief und unmittelbar im Kaiserhofe wie in der niedrigsten Hütte empfunden wird. Zum ersten Male verläßt die Kaiserin diesen Tag nicht inmitten ihrer vollzähligen Familie. Ihr Gemahl kämpft an der Spitze der Heere gegen die Feinde, und der Ruf zu den Waffen hat auch ihre sechs Söhne auf das Schlachtfeld geführt.

Die angebotene Zigarre lehnte er ängstlich ab, auch sonst wollte er keine Erfrischung. Nur keine Umstände machen! —

„Ja, ja!“ Er rief sich die Hände und besann sich darauf, was er nun sagen könne. „Daß ich Sie nicht vergessen habe, ist doch eigentlich kein Wunder. Die paar Leute, die ich kennen lerne, vergeß ich nie. Und wenn's nun gar noch so ein berühmter Mann ist — und die Umstände waren auch so, daß man sie nicht vergessen kann.“

„Leider! Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte — ich würde natürlich nicht gekommen sein.“

„I, lassen Sie nur — das war wohl doch ganz gut so. Aber ob es nun wirklich so freundlich ist, wie Sie meinen, wenn ich Ihnen so ins Haus falle, das weiß ich wirklich nicht.“

„Nun, so lassen Sie mich wenigstens annehmen, daß es keine unfreundliche Absicht ist, der ich Ihren Besuch verdanke. Zunächst aber schulden Sie mir noch eine Antwort auf meine Erkundung nach dem Befinden der Damen? Ich muß sehr viel an sie denken, und ich habe sehr bedauert, daß ich gar nichts mehr aus Tukenhof gehört habe.“

„Ja, die Damen! Sehen Sie, Herr Professor — eigentlich komme ich Ihretwegen zu Ihnen. Der Frau Doktor und der Eve geht es soweit ganz erträglich. Eve fängt an, das Schwere zu verwinden.“

„Gott sei Dank! Und Ulrich?“

„Ja, der! Von der Verlobung hatte damals ja kein Mensch eine Ahnung — ich hab's erst hintennach erfahren. Haben Sie ihn denn nicht gesehen? Er ist doch hier in Berlin.“

„Einmal war er da, aber ich sehe ihn nicht mehr.“ Das klang so scharf abweisend, daß Böplau nicht weiter

So ist auch unsere Kaiserin gleich den meisten deutschen Frauen und Müttern mit Blut und Gut, mit dem Dasein derer, die ihrer Liebe und Sorge zu allernächst stehen, auf das engste an des deutschen Volkes Geschick gebunden, über das der Krieg entscheidet. Der Krieg duldet keinen Unterschied. Alle ohne Schonung und Ausnahme unterstellt er dem Gesetz, daß jeder einzelne seinem Vaterlande Dienstpflicht zu erweisen hat. Der Krieg, der das deutsche Volk zum Kampfe um Leben oder Tod zwingt, macht alle nach dem Maße ihres Könnens und ihrer Stärke wehrpflichtig. Auch die Trägerin der Kaiserkrone. Auch sie fühlt, betätigt und bewährt sich, nach dem Pflichtbekenntnis Friedrich des Großen, daß der Fürst des Staates erster Diener ist, als des Vaterlandes erste und getreueste Dienerin. Unsere Kaiserin erfüllt ihre Kriegspflicht mit dem Bewußtsein, daß sie als die deutsche Frau in verantwortungsvoller Stellung in gottgegebenem und gottgegebenem Dienste des Ganzen durch opferfreudigste Hingebung das edelste Beispiel zu geben hat.

Von jeher hat die Kaiserin Auguste Viktoria für ihren Beruf angesehen, in der Liebesarbeit für ihr Volk vorbildlich voranzugehen und so wahrhaft die Landesmutter zu sein. Das Wesen ihrer Tätigkeit hat sie einst so umschrieben: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit und des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Linderung des inneren und äußeren Elends geschieht, mich dienend und antegend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.“ Was in diesem Sinne unsere Kaiserin schon im Frieden geleistet hat, trägt jetzt im Kriege tausendfältige Früchte. Denn die Kriegsfürsorge, die vornehmlich weiblicher Wirklichkeit obliegt, bedeutet die erweiterte und verstärkte Fortführung der Werke christlicher Barmherzigkeit und Nächstenliebe, wie sie zuvor die Kaiserin gelebt hat. Was heute in der Pflege für die Verwundeten, an Beistand für Hilfsbedürftige jeder Art geleistet, wie allermogen den Bedrängnissen und Nöten gewährt wird, die der Krieg mit sich bringt, das ist zu gutem Teil der weitverzweigten Liebesarbeit mit zu danken, der sich in stiller, nicht ermüdender Treue unsere Kaiserin widmet.

Die Größe der Zeit erteilt dem Geburtstage unserer Kaiserin besondere Weihe. Für unsere Fürsten und Fürstinnen kann es nichts Erhebenderes, Beglückenderes geben, als wenn die unzertrennliche Gemeinschaft von Fürstentum und Volkstum, der Einklang des fürstlichen und des völkischen Denkens, Empfindens und Willens zu reinem, vollem Ausdruck gelangt. Was an ihrem Geburtstage unsere Kaiserin bewegt, was der Inhalt ihrer Gebete zu Gott dem Allmächtigen ist, das stimmt völlig mit dem zusammen, was alle deutschen Herzen erfüllt. Die Glück- und Segenswünsche, die seiner Kaiserin das deutsche Volk zu ihrem Geburtstage in Ehrfurcht und Liebe darbringt, decken sich mit dem, was überall zu unseres Vaterlandes Heil und Größe gewünscht und gehofft, erwartet und ersehnt wird: Daß unsern Waffen unter des Kaisers Führung allermogen und bis zum ruhmreichsten Ende Sieg beschieden bleiben und daraus Segen ersprießen möge für unsere kaiserliche Familie, für Fürst und Volk in allen deutschen Landen.

Die wirtschaftliche Bedeutung Belgiens.

Mit dem Falle Antwerpens ist das vorläufige Schicksal Belgiens entschieden worden: es befindet sich zurzeit in den Händen Deutschlands. Da dürfte es von Interesse sein, den Blick einmal auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und die wirtschaftliche Bedeutung dieses Landes zu richten.

Belgien erfreut sich einer hohen wirtschaftlichen Blüte, deren Anfänge in weitentlegene Geschichtsepochen zurückreichen. Wie stets so sind auch in diesem Falle die wirtschaftlichen Verhältnisse geographisch bedingt. Die günstige Wirtschaftslage Belgiens beruht in erster Linie auf der Günstigkeit seiner geographischen Lage. Als deutliches Zeichen für die wirtschaftliche Blüte Belgiens darf zunächst seine

zu fragen wagte. Aber er spitzte nach seiner Gewohnheit die Lippen, als wollte er pfeifen: „Aha, zwischen den beiden hatte es also auch etwas gegeben.“

„Was ich nun eigentlich mit Ihnen besprechen wollte, Herr Professor — Sie wissen ja, es war wegen der beiden Damen, und ein wenig auch wegen des Doktorhauses. Ich weiß bloß nicht, ob Sie Zeit für mich haben, denn so bald werde ich doch nicht fertig werden.“

Walter stand auf.

„Ich habe Zeit. Aber nun erlauben Sie einen Augenblick!“ — Er läutete und gab dem eintretenden Mädchen einen leisen Befehl. „Ein Glas Wein trinken Sie doch mit mir, nicht wahr? Und wirklich keine Zigarre? Es plaudert sich besser dabei, und rauchbar ist sie auch.“

Nun griff Böplau bescheiden und mit spizen Fingern in die dargebotene Kiste: „Dann bin ich so frei!“

Der Wein kam. Walter goß ein, und die Gläser klangen zusammen.

„Ihr Wohl! und herzlich willkommen! — Na, und nun legen Sie los — ich höre.“

Der Wein war gut und die Zigarre ausgezeichnet; dazu das ernste, liebe Gesicht des Professors — Böplau fühlte sich schon ordentlich beflaggt, und die Vornehmheit seiner Umgebung störte ihn nicht mehr. So begann er denn zu erzählen: wie es mit der Hinterlassenschaft stand, wie wenig ihnen zum Leben bleibe, und daß da nun irgend etwas geschehen müsse.

Walter hatte mit wachsender Teilnahme zugehört.

„Der alte brave Doktor“, sagte er weich. „Wie viel treue aufopfernde Arbeit hat er zeitlebens geleistet, und doch drückte die leidige Not nun auf sein Grab —! Aber nun sagen Sie, wie ist denn zu helfen, und was kann ich dabei tun?“ —

große Bevölkerungsdichtigkeit angesehen werden. Belgien ist das am dichtesten bevölkerte Land Europas. Während beispielsweise im europäischen Rußland auf 1 qkm rund 19 Einwohner entfallen, in Österreich-Ungarn 76, im deutschen Reich 120, in England 144 und in den Niederlanden 171, erhöht sich diese Ziffer für Belgien auf 252. Fruchtbarkeit des Bodens, Güte des Klimas und Intensität des Landbaus wirken ferner zusammen, um für die wichtigsten Nahrungsfrüchte außerordentlich hochgelegerte Hektarerträge zu erzielen. So wurden im Jahre 1911 auf dem Hektar belgischen Bodens 26,6 Doppelzentner Weizen, 23,6 Doppelzentner Roggen, 28,7 Doppelzentner Gerste, 24,3 Doppelzentner Hafer und 175,4 Doppelzentner Kartoffeln geerntet. Man vergleiche hiermit einmal, um einen Maßstab für den gewaltigen Unterschied in der wirtschaftlichen Lage der beiden Länder zu gewinnen, die Ernterträge im europäischen Rußland. Diese betrugen im Jahre 1912 pro Hektar an Weizen 6,9, an Roggen 9,0, an Gerste 8,7, an Hafer 8,5 und an Kartoffeln 81,7 Doppelzentner. Aber selbst in Deutschland, dessen Landwirtschaft diejenige aller anderen Länder weit übertrifft, an Fleiß und technischem Können übertrifft, bleiben, da wir uns leider nicht der gleichen Günstigkeit der natürlichen Faktoren erfreuen, die Erträge hinter den belgischen zurück. So ergab unsere Ernte im Jahre 1912 an Hektarerträgen für Weizen 22,6, für Roggen 18,5, für Gerste 21,9, für Hafer 19,4 und für Kartoffeln 150,3 Doppelzentner. Als dritter Gradmesser für den hohen Stand des belgischen Wirtschaftslebens möge endlich noch das Eisenbahnwesen herangezogen werden. Auch in der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes marschiert Belgien an der Spitze der europäischen Staaten. Es entfielen nach einer Aufstellung in dem vom preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen „Archiv für Eisenbahnwesen“ Ende 1911 in Belgien auf je 100 qkm 29,3 Kilometer Bahnlänge. Erst in weitem Abstande folgen danach England mit 12, die Schweiz mit 11,5, Deutschland mit 11,4, Dänemark mit 9,7, die Niederlande mit 9,6 und Frankreich mit 9,3 Kilometern, während Rußland gar nur 1,1 Kilometer aufzuweisen hat.

Unter den Spezialzweigen der Landwirtschaft, die in Belgien zu hoher Blüte gelangt sind, verdient besonders die Pferdezüchtung genannt zu werden. Die belgische Pferdeausfuhr, von der neun Zehntel nach Deutschland gehen, beziffert sich jährlich auf rund 50 Millionen Mark. Belangreich ist ferner die Ausfuhr von Geflügel (Brüsseler Boularden), Eiern und Obst. Als Kuriosum mag vermerkt werden, daß die Eier, die nach England gehen, der wohlfeileren Verpackung wegen zum Teil in den ganz billigen Särgen untergebracht werden, die belgische Fabriken für die Londoner Armenbevölkerung herstellen. Unter den Industriezweigen spielt neben der Gewinnung von Kohlen und Erzen die Waffenindustrie in und um Lüttich und die Textilindustrie in Gent, Tournay, Reims, Courtrai usw. eine bedeutende Rolle. Ein Spezialzweig der Textilindustrie wiederum ist die weltbekannte Brüsseler Spitzenindustrie, die ihren Unternehmern hohe Gewinne in den Schoß wirft. In Antwerpen spielt natürlich der Handel die erste Rolle. Als Industriezweig fällt besonders die Diamantfeilerei ins Gewicht. Auf diesem Gebiete hat Antwerpen neuerdings sogar den Holländern, die in Amsterdam großartige Schleifereien unterhalten, den Rang abgelassen.

Trotz der hohen wirtschaftlichen Blüte, deren sich Belgien gegenwärtig erfreut, sind dennoch die Entwicklungsmöglichkeiten dieses Landes keineswegs erschöpft. Die belgische Verwaltung hat bisher durchaus nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgaben gestanden. Beweis hierfür ist unter anderem das Brügger Seehafenprojekt, bei dem zahlreiche Millionen in den Taschen von hohen Staatsbeamten und Unternehmern hängen geblieben sind, ohne daß dem Lande daraus irgendein greifbarer Nutzen erwachsen wäre. Ein wahrer Krebsgeschwür Belgiens ist ferner auch der tiefe moralische und geistige Stand seiner Arbeiterschaft. Ein Herr Waldmann, der lange Jahre in den belgischen Industriebezirken, in denen überhaupt außerordentlich viel deutsches Kapital und deutscher Unternehmungsgeist steckt, an leitender Stelle tätig war, hat hierüber jüngst in der „Deutschen Arbeiterzeitung“ sehr lehrreiche Mitteilungen gemacht. Der belgische Arbeiter arbeitet in der Regel von Sonnabend mittags bis Dienstag früh nicht. Manchmal macht er aber auch noch am Dienstag blau. Tolle Gassen sind beispielsweise die Glasbläser der Charleroi-Region. Sie lebten bis zu dem großen verloren gegangenen Glasarbeiterstreik bei Einkommensverhältnissen, die kein anderer Arbeiter je erreicht, in ewiger Armut, weil der Wochenlohn von 200–300 Franken einfach durch die Kehlen gejagt und verspielt wurde. Unsere braven deutschen Arbeiter sind mit den belgischen nicht zu vergleichen, sie stehen auf einem ungleich höheren moralischen und geistigen Niveau.

Es ist von der Zukunft zu erhoffen, daß sie die reichen Reime einer weiteren Aufwärtsentwicklung, die das Wirtschaftsleben Belgiens ohne Frage in sich birgt, zu voller Entfaltung bringen wird.

Der Krieg.

Tagesbericht vom 21. Oktober. — 2000 Engländer gefangen.

Großes Hauptquartier, 21. Okt., vorm. (Amtlich.) Im Yser-Kanal stehen unsere Truppen noch in heftigem Kampfe. Der Feind unterstützte seine Artillerie vom Meere nordwestlich Nieuwpoort aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht.

Die Kämpfe westlich Lille dauern an. Unsere Truppen gingen auch hier zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa

2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen.

Enttäuschung und Mißmut in Paris.

Basel, 21. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nat.-Ztg.“ veröffentlicht einen Pariser Brief, in dem es heißt: Der Befehl des Kriegsministers betreffend den Schutz vor den deutschen Flugzeugen beruhigt die Bevölkerung nicht mehr als die fortwährenden amtlichen Siegesnachrichten, welche durch Erzählungen Verwundeter und durch Briefe im Felde stehender beträchtlich abgeschwächt werden. Was Wunder, wenn anstelle der Augustbegeisterung Enttäuschung und Mißmut getreten sind. Meldungen der Blätter, welche immer wieder dartun, daß die Armeeverwaltung nicht mit allem Nötigen versehen sei, vermehren natürlich die Sorgen um die Soldaten. Bei den Parisern kommen noch Nahrungsfragen und die ungeheure Arbeitslosigkeit hinzu. Infolge des Moratoriums und des dadurch bedingten Geldmangels wird die Krisis auch in den Kreisen der Begüterten sehr empfunden. Die Zufuhr ist vermindert, immerhin ist sie aber zurzeit noch genügend. In Paris sind die Butterpreise von 2,40 auf 4 Francs gestiegen; ebenso sind die Preise für Gemüse und Obst stark in die Höhe gegangen. Eine amtliche Mitteilung behauptet zwar, daß die Getreideernte genüge, streift aber doch am Schluß die Möglichkeit, amerikanisches Getreide einführen zu müssen; Hungersnotpreise seien jedoch nicht zu befürchten. Beruhigt hat dies die ohnehin mißtrauisch gewordene Pariser keineswegs.

Die Rückkehr der Belgier.

Amsterdam, 21. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Bergen op Zoom von gestern: Die Rückkehr der Belgier nimmt einen riesigen Umfang an. Gestern reisten über 8000 Flüchtlinge ab. Die ersten vier Züge, die heute früh abgingen, nahmen weitere 8000 mit.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Oktober, mittags: In den schweren und hartnäckigen Angriffen auf die verstärkten Stellungen des Feindes von Felsztin bis an die Chauffee östlich von Medyka gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzudringen vermochten. In der vergangenen Nacht erlitten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Mizyniec. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Auf dem südlichen Flügel wird der Kampf hauptsächlich durch Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht zum großen Teil den Charakter eines Festungskrieges an. — In den Karpaten wurde gestern der Jablonica-Paß, der letzte der von einer russischen Abteilung besetzt gewesenem Übergänge, genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Erkundung in der Bukowina erreichte den großen Sereth.

Die Wahrheit auf dem Marſche.

Wien, 21. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Das „Journal des Balkans“, das sonst ausschließlich die Interessen des Dreiverbandes vertritt, stellt fest, daß die Lage der russischen Armeen einigermaßen zweifelhaft sei. Es sei wahr, daß die Russen Ungarn verlassen und sich auf die Hauptmacht ihrer Armee zurückziehen mußten. Ebenso sei wahr, daß ihre Truppen die Stellung zwischen Przemyśl und Krakau verlassen und sich auf den San zurückziehen mußten. Die Russen hätten angekündigt, daß sie einige Zeit hindurch Stillstehen über die Bewegungen ihrer Truppen beobachten werden. Die Deutschen und Österreicher haben dagegen Siege und den Marſch gegen Swangorod und Warschau angekündigt. Es scheint, daß die Telegramme der Deutschen und Österreicher die Wahrheit ausdrückten.

Brand einer englischen Marinewerft.

Rotterdam, 20. Okt. (Etr. Bln.) Aus London wird der „Tägl. Rundschau“ zufolge dem „Rotterdamsche Nieuwe Blad“ gemeldet: Die Marinewerft in Sherness steht in Brand.

Ein englischer Dampfer versenkt.

Kristiania, 21. Okt. (Priv.-Tel. der Frel. Ztg. Etr. Bln.) Aus Stavanger wird soeben telegraphiert: Zwölf Seemeilen von der norwegischen Küste wurde der englische Dampfer „Gritre“, der Salvesen Leith Linie zugehörend, von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt, nachdem zuvor die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war.

Japans Raubzug in der Südsee.

London, 21. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 20. Oktober: Das Marineministerium gibt bekannt, daß die Marshall-, Marianen- und Karolinen-Inseln aus militärischen Gründen besetzt worden sind.

Lokale Nachrichten.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 11. Oktober auf Frankreichs Erde der Reservist im 4. Garde-Regiment zu Fuß Theodor Liesum, Sohn des Vorarbeiters Theodor Liesum. Der Verstorbene gehörte dem Gesangsverein Liederkränz als aktives Mitglied an, welcher ihm in heutiger Nummer einen warmen Nachruf widmet.

Gemeindevertretung. Heute abend findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Kriegsversicherung.

Ins Ausland. Gestern nachmittag traten eine Anzahl hiesige Arbeitslose die Reise ins Ausland an. Sie wurden

von der Firma Holzmann in Frankfurt a. M. auf 3 Monate fest gebunden und gingen gestern abend um 7 Uhr mittels Extrazug, der im ganzen 500 Arbeiter barg, nach ihrem Bestimmungsort (jedenfalls Belgien) ab.

Die Musterung und Aushebung der militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 von Schwanheim findet am Samstag, den 24. Oktober, vormittags 7 Uhr, im Gasthaus „Kasino“, Kasinostraße 6, in Höchst statt. Wir verweisen auf die betreffende Bekanntmachung in dieser Nummer.

Brand im Eichwald. Gestern mittags 3 Uhr ist im Distrikt Eichwald (tausendjährige Eichen) ein Eichbaum vollständig abgebrannt. Das Feuer wurde durch hinzueilende Einwohner gelöscht. Anscheinend ist der Brand durch Kinder verursacht worden. Angebrannte Papierfetzen wurden an der Brandstelle noch vorgefunden.

Spionage mit Brieftauben. Das Gouvernement Mainz sichert demjenigen eine Belohnung von 50–100 Mark zu, welche die Besitzer von Brieftauben zur erfolgreichen Anzeige bringen, deren Tauben zu Spionagezwecken geeignet sind.

Über Mangel an Petroleum, der bereits bestehen oder wenigstens doch drohen soll, hat man in letzter Zeit mehrfach in den Tageszeitungen gelesen. Von sachverständiger Seite wird hierzu mitgeteilt, daß Grund zu einer derartigen Befürchtung vorerst nicht gegeben sei. Tatsächlich habe unsere Heeresverwaltung ungeheure Mengen von Petroleum verbraucht, da in Feindesland vielfach die Gas- und elektrische Beleuchtung gestört ist. Andererseits seien aber so große Vorräte vorhanden, daß bei einigermaßen vernünftigem Verbrauch der Bedarf des ganzen Winters gesichert sei. Auch zur Preiserhöhung liege kein Anlaß vor.

Vom 18. Armeekorps. Seit dem 25. September steht das 18. Armeekorps bei Roye starken feindlichen Kräften gegenüber. Der Feind verteidigt zähe seine Positionen, doch gelang es den Truppen, des 18. Korps, 21 Orte in der Umgegend, die der Feind besetzt hatte, zu nehmen. Am 2. Oktober kam es zu einem besonders hartnäckigen Kampfe, in dem unsere Truppen die Stellungen der Franzosen erstürmten, 2 Fahnen erbeuteten und zahlreiche Gefangene machten. Am 5. Oktober traf der Kaiser bei dem 18. Korps ein, um sich von dem Kommandierenden Eggellenz v. Schenk über den Fortgang der Operationen Vortrag halten zu lassen. Hierbei äußerte sich der Kaiser, wie bereits gemeldet, überaus anerkennend über diese Leistungen. Um den tagelang in den Schützengräben liegenden Truppen Ruhe zu gönnen, werden sie bataillonsweise in die hinter der Front liegenden, von Franktireurs freien Ortschaften zurückgezogen. Derartige Ruhetage dauern etwa 2 mal 24 Stunden. Die Verpflegung der Truppen, auch in der vordersten Linie, vollzieht sich ohne Anstände. Sie ist hinreichend und gut.

Pflanz Obstkäse! Schon längst ist Obst kein Luxusartikel und keine Delikatesse mehr, sondern ein wichtiges Nahrungsmittel für alle Schichten der Bevölkerung. Der enorm gestiegene Verbrauch kann daher auch lange nicht durch die Produktion im Inlande gedeckt werden, für rund 100 Millionen Mark ist in den letzten Jahren durchschnittlich alljährlich an Obst und Obstprodukten aus dem Ausland zu uns gekommen. Der Krieg wird auch hier hoffentlich Wandel schaffen und zu vermehrtem Obstbau im Inlande anregen, um diese vielen Millionen dem Vaterlande zu halten, besonders da fast alle Gegenden und Orte, wo intensiver Obstbau getrieben wird, sich durch Wohlhabenheit auszeichnen. Man soll aber nicht warten mit der Anpflanzung, bis der Krieg beendet ist, „leht, diesen Herbst noch pflanzt“, damit bald geerntet werden kann, besonders da gerade der Herbst die beste Pflanzzeit ist. Darum, ihr Grundbesitzer, pflanzt Obstkäse! Ihr legt dadurch euer Geld gut an, schafft euch eine sichere Einnahmequelle und tut ein gutes, echt nationales Werk.

Postverkehr mit Belgien. Nachdem im Bereiche des Kaiserlichen General-Gouvernements in Belgien eine kaiserliche deutsche Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können von jetzt ab, jedoch zunächst nur im Verkehr zwischen Deutschland und Brüssel, gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel in deutscher und französischer, nach Brüssel nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Auslieferung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen. Die Taten und Taten sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges im Verkehr mit Belgien. Die Frankierung der Sendungen erfolgt in Belgien mit deutschen Postwertzeichen, die in schwarzer Schrift den Ausdruck Belgien und die Angabe des Wertes in Centimen tragen.

Mangel an Strickwolle. Es ist die Meinung verbreitet, daß für Soldatenstrümpfe, die jetzt nicht reichlich genug gefärbt werden können, grau- und braunmilierte Farben das allein geeignete Material seien, während schwarze und andere einfarbige Töne irgend welche Gefahr bei Verwundungen mit sich brächten. Der Konsum in grauen und braunen Farben hat sich dadurch so sehr gesteigert, daß die Fabrikanten in der Lieferung nicht nachkommen können. Hierzu tritt noch der empfindliche Mangel an australischer Rohwolle, der der Fabrikation in Wollstrickgarnen große Schwierigkeiten bereitet, so daß bald ein fühlbarer Mangel an Strickwolle überhaupt eintreten kann. Die Bedenken, die der Verwendung schwarzer und einfarbiger Wolle entgegenstehen, sind haltlos. Die Wollwaren werden heute alle giftfrei gefärbt, und es empfiehlt sich darum, da bei Groß- und Kleinhändlern größere Mengen in solchen Tönen vorhanden sind, als

in grauen und braunen Farben hat sich dadurch so sehr gesteigert, daß die Fabrikanten in der Lieferung nicht nachkommen können. Hierzu tritt noch der empfindliche Mangel an australischer Rohwolle, der der Fabrikation in Wollstrickgarnen große Schwierigkeiten bereitet, so daß bald ein fühlbarer Mangel an Strickwolle überhaupt eintreten kann. Die Bedenken, die der Verwendung schwarzer und einfarbiger Wolle entgegenstehen, sind haltlos. Die Wollwaren werden heute alle giftfrei gefärbt, und es empfiehlt sich darum, da bei Groß- und Kleinhändlern größere Mengen in solchen Tönen vorhanden sind, als in grau und braun, diese Farben zu kaufen und im Interesse unserer Truppen reichlich zu verarbeiten.

Deutschlands Wehrkraft. Am 3. September waren es hundert Jahre, daß das grundlegende preussische Gesetz über Zusammenfassung des preussischen Heeres erlassen wurde. Kaum 50 Jahre später folgte der Ausbau des Begonnenen unter Wilhelm I. Durch dieses Gesetz konnten z. B. bei einer Mobilmachung sofort nicht nur Reserve-, sondern auch Landwehrmänner in die Linie eingestellt werden. Als abermals 50 Jahre dahingeschwunden waren ermöglichte es unsere jüngste Militärvorlage, welche nach den vom Fürsten Bismarck vertretenen der Jahre 1874 und 1888 die gewaltigste war, daß jeder Taugliche

auch dienen konnte; denn ihr leitender Gedanke war „Ausbau der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Stand der Bevölkerung“. Daß selbst die Wehrevorlage von 1913 noch nicht alle Wehrfähigen erfaßte, zeigt auch die große Menge von Freiwilligen, deren Zahl an 2 Millionen betragen soll in dem gegenwärtigen Kriege, denn unter den sich Meldenden entsprechen verhältnismäßig sehr wenige den bisherigen körperlichen Anforderungen, die naturgemäß für den Feldzug nicht herabgesetzt wurden, nicht im vollen Maße. Ein erfreulicher Beweis für die Richtigkeit des Wehrevorstandpunktes, daß Deutschland noch wesentlich mehr Soldaten einstellen könne, als die letzte Militärvorlage angenommen hatte.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 6^{1/2} Uhr: Best. Jahramt für Jakob Belz und dessen Söhne Franz und Jakob, dann best. hl. Messe für Maria Eva Brum geb. Grill und Angehörige.

Samstag: 7^{1/2} Uhr: Best. Amt z. E. u. E. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 5 Krieger, im St. Josephshaus best. Amt z. E. u. E. Fr. v. d. immerw. Hilfe in besond. Anliegen. — Nachm. 4 Uhr und abends 7^{1/2} Uhr: Beichte.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht mit lat. Segen zur Erhebung des Sieges und für unsere Krieger.

Sonntag, den 25. Oktober: Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Marienvereins und sämtlicher Jungfrauen der Pfarrei für unsere Krieger und für die Seelenruhe der Gefallenen.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr (Kriegsbelstunde) Missionsgottesdienst: Krieg und Mission. Herr Missionsprediger Gsell aus Frankfurt. Kollekte und Missionschriften.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde.
Turngemeinde. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde.

Ritterverein Schwanheim. Donnerstag abend halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: „Turnhalle“.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag abend halb 9 Uhr Übungsstunde.

Kath. Jünglingsverein. Freitag abend Freundschaftsklub.

Gesangverein Sängerkunst. Sonntag nachmittag 5 Uhr Vorstands- und Ausschußsitzung. Um 6 Uhr Zusammenkunft des ganzen Vereins im Vereinslokal.

Gesangverein Niederfranz. Samstag abend 9 Uhr Vorstandssitzung. Sonntag 5 Uhr Versammlung.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Am Sonntag Mittag 1 Uhr Vorstandssitzung im Vereinslokal.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund.

(Wie wieder das englische Marmarin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nährhaft.

Wohlschmeckend.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 11. Oktober auf Frankreichs Erde unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Neffe und Bräutigam

Theodor Liesum

Reservist 4. Garde-Regiment zu Fuß

im 26. Lebensjahre.

Schwanheim
Geisenheim den 22. Oktober 1914.

In tiefer Trauer:

Familie Theodor Liesum
Anna Haas.

Gasthaus zur Post.



Heute Abend

Metzelsuppe.

Hochachtend Chr. Katzmann.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. 1041 Näheres Neustraße 51.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgegriffenem Vorplatz und allem Zubehör zu vermieten. 1042 Näheres Mainstraße 26.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897 Näheres Neustraße 60.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgeschliff. Vorplatz, Part., per sofort an ruhige Leute zu vermieten. Wo sagt die Exped. 945

Schöne 6x2 Zimmerwohnungen mit abgeschlossenen Vorplätzen u. Zubehör zu verm. Hauptstr. 43. 915

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort zu vermieten. Näh. Gederstr. 9. 915

Schöne Wohnung mit Gas, Wasser nebst allem Zubehör an einen kleinen ruhigen Haushalt zu vermieten. Näheres Jahnstrasse 2 I. St.

Sparsame Frauen
Stricket mit Sternwolle
deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-MARKE

Wolladorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billigste) (bespre)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Flobertschützenverein Schwanheim.



Nachruf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres für das Vaterland gestorbenen aktiven Mitgliedes

Herrn August Röhrig

Gefr. d. Reserve Inf.-Regt. No. 117

in Kenntnis zu setzen. Wir verlieren in dem Verstorbenen ein langjähriges, treues und strebsames Mitglied unseres Vereins.

Wir werden demselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwanheim a. M., den 20. Oktober 1914.

Der Vorstand.

Gesang-Verein „Liederkrantz“ Schwanheim a. M.



Nachruf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres auf dem Felde der Ehre, auf Frankreichs Erde am 11. d. Mts. gefallenen Sängerkollegen

Herrn Theodor Liesum

in Kenntnis zu setzen. In dem Verstorbenen verlieren wir ein jederzeit eifriges und tüchtiges Mitglied, einen echten Liederkränzler, dem wir stets ein treues Andenken bewahren werden.

Der Vorstand.



Nachruf.

Im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes fiel in Feindesland unser treues Mitglied

Herr August Röhrig

Gefr. d. Reserve Infanterie-Regt. 117.

Wir beklagen in dem leider so früh Heimgegangenen den Verlust eines Schulkameraden, der uns durch sein offenes gerades Wesen ein lieber Freund wurde.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Freundschaftsclub „Tipp-Topp“ 1888.

Turnverein Schwanheim a. M.



Nachruf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Ableben unseres für das Vaterland gestorbenen Mitgliedes

Theodor Liesum

in Kenntnis zu setzen. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Anhänger des Vereins, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Turnrat.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Preiswert und gut kaufen Sie

Jourdans Schuhhaus

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Telefon Amt I No. 10231.

Elegante Damenstiefel von 6.50 an

Elegante Halbschuhe „Derby“, Lack. von 4.95 an

Moderne Herrenstiefel „Derby“

Lackkappen nur 6.95

Damen-Lederspangenschuhe, Absatz von 2.75 an

Hausschuhe mit Ledersohle und Fleck . . . von 7.50 an

Sandalen

In grosser Auswahl und billigste Preise.

Lastingschuhe u. Stiefel. : Arbeitsschuhe. : Turnschuhe.